

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Band:** 25 (1931)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Zum IV. Taubstummentag eine Frage  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926890>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bern, 15. Mai 1931

Schweizerische

25. Jahrgang

# Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats, mit den zwei Beilagen:  
am 1. jeden Monats „Der Taubstimmensfreund“ und am 15. die „Bilderbeilage“

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Eugen Sutermeister, Brünnenstraße 103,  
Bern - Bümpliz

Postcheckkonto III/5764 - Telephon Sähringer 62.86

Nr. 10

Abonnementspreis:  
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark  
Inserentionspreis:  
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.  
Redaktionsluß vier Tage vor Erscheinen

## Zur Erbauung

### Krankheit, Gott und Tod.

Schon sieben Wochen liege ich in schwerer Krankheit im Spital an Herzstörungen, mit fortwährenden Atembeschwerden, die Nachts mit Medizin gestillt werden. Verschiedene Male wollte mich der Tod entführen. Aber dabei blieb mein Geist und Verstand zum Glück immer klar und frei, auch quälten mich keine Fieber, aber die Atembeklemmungen sind manchmal kaum auszuhalten! Ich möchte nun noch ein wenig zu euch reden; denn so viele Jahre war ich euer geistiger und geistlicher Führer und fühle mich nun verpflichtet, euch mitzuteilen, wie weit sich mein Gottes- und Ewigkeitsglaube bewährt hat, den ich mir in schweren inneren Kämpfen meines Lebens errungen habe.

Die Wahrheit ist die: In dem wochen-, tage- und stundenlangen Ringen um Luft zum Atmen blieb mir keine Sekunde übrig, um an Gott, Todesbereitschaft und Ewigkeit zu denken, sondern alle meine Geistes-, Seelen und Lebenskräfte waren nur auf das Eine vereinigt: atmen zu können. Aber dieser Umstand hat mich nicht beunruhigt, weil ich mich schon früher ganz in Gottes Schutz und seine Vaterhand begeben habe, auch für den Sterbefall und für das Leben nach dem Tode. Ebenso beruhigt mich die Gewißheit, wenn ich in Krankheitsnöten nicht an Gott denken kann, daß er doch an mich denkt und mir hilft.

Mit Obigem möchte ich nur andeuten, daß

man bei kranken Christen vorsichtig sein und nicht gleich von Glaubenschwäche usw. sprechen darf, wenn man nichts Biblisches in ihrem Tun und Reden wahrzunehmen vermeint.

Ich grüße euch alle mit dem Gesangbuchvers:

Wer nur den lieben Gott läßt walten

Und hoffet auf ihn alle Zeit,

Den wird er wunderbar erhalten

In aller Not und Traurigkeit.

Wer Gott dem Allerhöchsten traut,

Der hat auf keinen Sand gebaut!

Eugen Sutermeister,  
zur Zeit im Lindenhospital, Bern.

### Zum IV. Taubstummentag eine Frage.

Liebe, gehörlose Schicksalsgenossen. Zum vierten Male wollen wir zusammen den schweizerischen Taubstummentag feiern. Das ist uns eine große Freude, und voll froher Erwartung werden wir uns am 16. Mai aufmachen nach Zürich.

Doch was erwarten wir eigentlich vom Taubstummentag? Was soll er uns geben? Viel Vergnügen? Ja gewiß, und es ist reichlich dafür gesorgt. Aber das ist nicht das einzige. Wir wollen neue Bekanntschaften machen und alte wieder auffrischen, und dazu wird sich Zeit und Gelegenheit finden. Und drittens soll uns der Taubstummentag wieder neu und stark das Gefühl dafür geben, daß wir zusammengehören, daß wir durch das gleiche Schicksal verbunden sind.

Wenn ich aber diesen Punkt ins Auge fasse, welcher der tiefste Sinn des Taubstummentages ist, dann fehlt mir etwas im diesjährigen Programm:

der Gottesdienst! Warum haben wir keinen Gottesdienst, wie wir ihn vor drei Jahren in Basel hatten? Ist das nicht das Schönste, wenn wir zur Predigt zusammenkommen, schweigend beisammen sitzen, aber einander anschauen mit innerem Verstehen? Und dann kommt der Prediger. Nicht immer kann es ein Eugen Sutermeister sein, der uns versteht wie kein anderer, und der sich uns verständlich zu machen weiß. Aber es gibt Männer genug — auch bei euch, liebe Zürcher, fehlen sie nicht — die wissen, wie man zu uns spricht, und die sich gewiß gerne zur Verfügung stellen würden. Und wenn es dann trotz gutem Willen unsererseits nicht gehen will mit dem Verstehen — man hat z. B. keinen guten Platz, oder es ist zu dunkel, oder man ist das Absehen bei dem, der mit uns spricht nicht gewohnt, — wollen wir dann nicht wenigstens die inneren Augen und Ohren öffnen, horchen auf die Stimme Gottes in unserem Herzen und schauen auf Ihn, der alles in Händen hält und regiert? Eine solche Stunde des Stilleseins an einem so unruhigen Tage kann nicht verloren sein, sondern wird gesegnet sein an Seele und Leib.

Liebe Freunde, ihr denkt: Wir wollen es in allen Dingen den Hörenden gleich tun. Ja, gut. Aber wie wollt ihr's erreichen? Durch Freinacht und Tanz? Und ohne daß ihr es wißt, gebt ihr dafür etwas viel Wertvolleres preis: den sonntäglichen Gottesdienst, wie ihn die Hörenden jede Woche besuchen können. Und fehlt er uns an so manchem Sonntag im Jahr, soll er uns nun auch am Taubstummentag fehlen? S. M. (gehörlos).

## Zur Belehrung

### Sklavenarbeit in Sowjet-Rußland.

Im Norden Rußlands liegen die Solowjeklji-Inseln. Diese Inseln haben eine traurige Berühmtheit bekommen. Auf diesen Inseln befinden sich große Gefangenenlager der russischen Regierung. Die Zustände in diesen Lagern und die Behandlung der Gefangenen sind unglaublich. In andern Ländern werden die Tiere nicht so grausam behandelt, wie im Lande der kommunistischen „Freiheit“ die Gefangenen.

Ein roter Fliegeroffizier, Wassilij Swjetschnikow, war von 1928 bis 1930 als Gefangener

in diesem Lager. Er war nicht kommunistisch genug. Deshalb wurde er bestraft. Im Jahre 1930 gelang ihm die Flucht ins Ausland. Dieser frühere rote Offizier hat seine Erlebnisse auf den Solowjeklji-Inseln niedergeschrieben. Diesem Bericht sind die folgenden Angaben entnommen:

„Die meisten Gefangenen werden benutzt für Forstarbeiten, Straßen- und Bahnbau. Der Mittelpunkt der Forstarbeiten ist das Lager in Soroka. Die Gefangenen werden von bewaffneten Aufsehern bewacht und müssen vom Morgen bis zum Abend oft bei 20 Grad Kälte arbeiten. Wer die Arbeit verweigert, wird erschossen. Bei der großen Kälte erfrieren oft am Tage Duzende von Gefangenen. Ein bis zwei Stunden nach der Rückkehr von der Arbeit hört man das Stöhnen der Menschen mit erfrorenen Gliedmassen. Im Lazarett mußten viele Arme und Beine abgenommen werden. Die Fuhrwerke reichen oft nicht aus, um die Leichen der Erfrorenen zum Friedhof zu fahren. Dort werden dann die Leichen abgeladen und in Reihen hingelegt, bis ein Massengrab sie aufnimmt. Um diesen Preis wird Holz für die Ausfuhr bereitgestellt.

Im Frühjahr wurden mehrere Arbeitskolonnen der Gefangenen zusammengestellt. Sie mußten auf dem Eis Schlitten mit Postsendungen schleppen. Bis zum Gürtel mußten die Gefangenen oft im Eiswasser stehen. Dauernd stürzten die Arbeiter zwischen den Eisblöcken ins Wasser. So geht es auf einer Strecke von von 10 bis 12 Kilometern.

Furchtbar sind die Entsumpfungsarbeiten. Jede Abteilung erhält eine Tagesaufgabe. In 14 Arbeitsstunden muß diese Arbeit geschafft werden. Sonst kommt zu den 14 Stunden Tagarbeit auch noch Nachtarbeit. Die Gefangenen müssen den ausgebaggerten Sumpfund auf Rippwagen abschleppen. Dabei sinken die Gefangenen oft bis an den Gürtel in den Sumpf. Als Nahrung gibt es morgens einen Becher Tee mit Brot. An drei Tagen der Woche gibt es mittags 100 Gramm Fleisch, sonst Fisch. Abends gibt es Bohnen oder Brei. Nicht selten arbeiteten die Menschen mehrere Tage mit Fieber hintereinander, bis sie entkräftet umfielen und starben. Es gibt auf diesen Strecken nicht einen Fußbreit Boden, der nicht mit Tränen und Blut getränkt ist.“

So geht der Bericht weiter. Das Wenige, das ich dem Bericht entnahm, genügt. So sieht es aus in Sowjet-Rußland, im „Paradies“ der